



Jennifer
R. Hubbard

ATME
NICHT

BELTZ
& Gelberg

als zählten sie, wie viele Sekunden sie schon unter dem Wasserfall stand. Wie lange sollte ich warten, bis ich ihr folgte? Sollte ich ihr überhaupt folgen? Vom Helden zum Idioten war's schließlich nur ein kleiner Schritt.

In dem Moment tauchte Kents Schwester wieder auf und spuckte das Wasser aus, das ihr in Mund und Nase geraten war. Das klatschnasse Haar klebte ihr am Kopf. Ich atmete erleichtert auf. Sie schob sich eine Haarsträhne aus dem Gesicht, schüttelte sich wie ein Hund und lachte. Dann watete sie auf mich zu.

»Alles in Ordnung mit dir?«, fragte ich.

Ihre Lippen waren blaurot, ihre

Zähne klapperten.

»Ich hätte ein Handtuch mitbringen sollen«, sagte sie.

Das war mir auch schon passiert – erst dann ans Handtuch zu denken, als ich bereits nass war. »Zu Hause kann ich dir eins geben.«

»Okay.« Sie rieb sich die Arme.
»Hört sich klasse an.«

Ich führte sie durch den Wald zu unserem Haus, das ganz in der Nähe lag. Ich hatte keine Ahnung, wie ich mich verhalten sollte – ob ich sie ansehen, wie lange ich sie ansehen, wie dicht ich neben ihr hergehen sollte. Ich redete nicht viel mit anderen, außer mit Jake und Val, mit denen konnte ich über

alles reden. Aber was sollte man zu Leuten sagen, die man kaum kannte? *Das* war es, worin ich Unterricht brauchte – nicht in Mathe und Geschichte.

Von ihrer Kleidung und ihren Haaren tropfte Wasser auf die Kiefernadeln, mit denen der Waldpfad bedeckt war. Ab und zu streckte sie die Hand aus, um über die Zweige der Kiefern zu streichen, die links und rechts des Weges standen. »Jetzt kann ich mir also endlich mal das Glashaus ansehen«, sagte sie mit klappernden Zähnen.

»Erwarte bloß nicht zu viel. So aufregend ist es nicht.«

»Sicher aufregender als unser Haus.«

Was erwartete sie eigentlich?
Brunnen, aus denen Champagner
floss? Ein Privattheater?

Nachdem ich über eine Wurzel
gestolpert war und fast das
Gleichgewicht verloren hätte,
beschloss ich, den Blick von nun an
fest auf den Boden zu richten.

»Ich glaube, ich hab dich gestern
von Weitem am Wasserfall
gesehen«, fuhr sie fort. »Du hast
gelesen, bist aber gegangen, bevor
ich da war.«

»Ja, stimmt.«

»Was hast du denn gelesen?«

»Ein Buch über ein paar Typen,
die versucht haben, den Pazifik auf
einem selbst gebauten Floß zu
überqueren.«

»Den Pazifik? Auf einem Floß?«

Sie schüttelte den Kopf. »Ist ja stark.«

Genau deshalb hatte ich es lesen wollen. Obwohl niemand, den ich kannte, beeindruckt zu sein schien, wenn ich davon erzählte. Mein Dad hatte geantwortet: »Na sag mal an.« Das Gleiche hatte er gesagt, als meine Mutter ihm mitteilte, dass der Preis von Spargel gestiegen sei. Val hatte gemeint: »Meine Güte, manche Leute müssen sich aber auch alles verdammt schwer machen.« Und meinem Freund Jake schien nicht ganz klar zu sein, wo der Pazifik lag.

»Und?«, fragte Kents Schwester. »Haben sie es geschafft?« Wenn mir bloß ihr Name eingefallen